

VERONAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Inhalt: Die Ballmutter. Von J. Balz. (Fortsetzung.) — Auf Freierrfüßen. Von Talavera. — Ein Frühling in Athen. Von Clarissa Lohde. (Fortsetzung.) — Unverföhnliche. Von Perlez. — Unsere Illustrationen. — Die Mode (mit Abbildungen). — Moderne Handarbeiten (mit Abbildungen). — Beschreibung des colorirten Modenbildes vom 1. November. — Schach. — Auflösung des Räthelspungs Nr. 4 Seite 304. — Unterhaltungs-Aufgabe Nr. 1 und 2. — Auflösungen des Arithmogriphs und des Rebus Seite 320. — Correspondenz. — Für Puzmacherinnen.

Die Ballmutter.

Von J. Balz.
(Fortsetzung.)

Dieser heroische Entschluß reifte im Innern der heldenmüthigen Ballmutter, die dennoch nur mit Bittern daran dachte, denn wir wissen ja, sie war mit einem guten Herzen behaftet und es war ihr schrecklich, Andern wehe zu thun. Und eines schönen Tages kam er zur Ausführung. Es war bei einer Blumenausstellung; Max hatte Fränzchen eben hinweggeführt, um ihr wundervolle Camilien in Blüthe zu zeigen und die Baronin fand sich zufällig Kamp gegenüber, der gedankenvoll die hochstrebenden Palmen betrachtete. Armer Professor, Du weißt es ja, Niemand wandelt ungestraft unter Palmen! und Niemand entreißt sich auch ungestraft dem Irdischen, Alltäglichen und fliegt auf der Hoffnung goldenen Schwingen hinauf zu Sonnenhöhen! Das Alles sollst Du bald genug erfahren.

„Wollen Sie mir einige Minuten schenken?“ fragte ihn die Baronin mit ihrer freundlichsten Miene — die Heuchlerin!

Er wandte sich überrascht zu ihr. „Ich? — mit dem größten Vergnügen.“

„Er sucht nur ihr Vermögen. Ich brauche ihn durchaus nicht zu schonen und ich will es auch nicht,“ entschloß sich die arge Diplomatin innerlich, und ein wenig nervös mit ihrem Plüsch-Muff spielend, begann sie: „Herr Professor, ich will ganz offen mit Ihnen reden; ich halte Offenheit unter allen Umständen für das Beste.“

Kamp verbeugte sich.

„Wenn er nur antworten wollte, dann wäre es um so viel leichter,“ dachte die Baronin und fuhr, als er consequent schwieg, mit einem Seufzer fort: „Als Graf Thernau starb, übertrug er mir die Sorge für seine einzige Tochter. Eine große Verantwortung ruht dadurch auf mir, denn ich fühle, daß ich ihm einst Rechenschaft abzulegen habe.“

Abermals keine Antwort. Es war zum Verzweifeln!

„Die besondere Aufmerksamkeit, die Sie Franziska fast täglich erweisen, ist mir aufge-

fallen und aus diesem Grunde habe ich mich entschlossen, mit —“

„Mir darüber zu reden. Ich verstehe!“ sagte Kamp, als sie stockte und blickte sie mit sonderbarem Lächeln, halb stolz halb traurig, an. „Ich verstehe, Frau Baronin! Sie wollen mir andeuten, daß diese Aufmerksamkeit Ihnen außerordentlich unangenehm ist und mir sagen, daß Gräfin Franziska eine Erbin ist, nach deren Reichthum ich strebe, daß

Sie meine niedrigen Motive erkannt haben — wollen mir nur mittheilen, daß jeder Verkehr zwischen der jungen Dame und mir aufhören muß. Ist es nicht so?“

Die arme Baronin! Es war ja Alles wahr, was er sagte, allein nun er es selbst aussprach, zermalmte es ihr weiches Gemüth mitleidlos. „Was würde jetzt Adelaide von Lingen thun?“ dachte sie in ihrer Noth. O, wie sie danach verlangte, auch nur eins der scharfen Worte, einen der bitteren Aussprüche zur Verfügung zu haben, mit denen das Repertoire der Freifrau von Lingen stets so reichlich versehen war. Sie hatte sich vorher so schöne, vernichtende Reden einstudirt, aber sie war ebenjowenig im Stande, sie anzuwenden, als ihr Gegenüber mit ihrem Spitzen-taschentuche an einem der Palmbäume aufzuknüpfen.

„Ich habe Sie also richtig verstanden,“ fuhr Kamp fort, der sich zum Herrn der Situation gemacht zu haben schien, „ich dachte es mir! Ich wundere mich nicht über Ihre Auffassung und tadle Sie nicht für energisches Handeln. Gräfin Franziska hat, so sagt man, ein sehr bedeutendes Vermögen, ich habe Nichts, als meine Wissenschaft. Ihr Vorgehen war ein ganz natürliches, wenn auch vielleicht kein liebreiches. Man gewöhnt sich allgemach daran, von Niemandem eine liebreiche Beurtheilung zu erwarten, nicht einmal von der Baronin Hollfeld!“

„Mein lieber Herr Professor — in der That — Sie irren!“ begann die Schwergedrückte wieder. Das war nun eine kleine Plunzerei, denn er irrte sich ganz und gar nicht, aber sie, die arme Frau, zitterte unter dem traurigen Blick seiner Augen, unter dem vorwurfsvollen Ton seiner Stimme.

„Irrer? ich glaube nicht. Sie haben dies Alles gedacht und es ist auch sehr natürlich. Nun aber hören Sie mich einen Augenblick an. Ich bin ein ernster Mann, der sich sein Leben mehr mit Büchern beschäftigt hat, als mit den Menschen. Mein Studium, meine Wissenschaft füllten meine Zeit aus, meine Forschungen nahmen all mein Interesse in Anspruch. Ein Zufall ließ mich zu Anfang des Winters einer dringenden Einladung des Fürsten Sandow folgen. Dort sah ich die Gräfin Thernau — lernte sie kennen und bewundern. Sie wissen selbst, welch



Auf Freierrfüßen. Von Talavera.

Nach einer Photographie aus dem Verlage von V. Schlessing & Co., Paris.

„Bereiten Sie sich auf die Anekdote vor,“ flüsterte sie mir in's Ohr. In der That, die Anekdote kam — unvermeidlich, wie das Verhängniß, aber sie war nicht übel.

In Paris befindet sich in einer Gesellschaft ein Grieche unter den Gästen. Der Herr des Hauses stellt denselben vor, da nimmt ihn einer der Anwesenden zur Seite: „Sie sind also ein Grieche?“

„Ja!“
„Ein wirklicher Grieche?“

„Ja!“
Eine lange erstaunte Musterung, dann seufzt der Franzose enttäuscht: „Dann sind Sie aber ein moderner, kein alter Grieche.“

Ich lachte herzlich, Agnise indessen verzog keine Miene.

„Der Franzose hatte nicht so unrecht,“ sagte sie, „es wäre gewiß zu wünschen, daß die neuen Griechen mehr den alten gleichen, als es der Fall ist.“

„Sie möchten uns Moderne also in altgriechischer Gewandung, im Chiton und Peplos sehen?“

„Nein, aber ich wünschte den Neugriechen etwas von dem Geiste der großen Männer des Alterthums.“

Herr Banos biß sich auf die Lippen: „Dann müßten wir auch Frauen gleich der Penelope haben, die zwanzig Jahre lang auf ihren Gatten harrend am Webstuhl saß und weder Völle noch Gesellschaften kannte.“

„Geben Sie uns Männer gleich dem weisen Odysseus, und wir werden Penelopen sein.“

Ich hörte mit Spannung diesem Gespräche zu, das von beiden Seiten mit unverkennbarer Gereiztheit geführt wurde. Die Waffen der beiden Gegner waren indessen ungleich, denn es lag auf der Hand, daß Agnise Herrn Banos an Schlagfertigkeit bei weitem überlegen war. Madame Rhodopis machte dem Streit der Meinungen ein Ende, indem sie sich zum Heimweg wandte.

Aglaiä gesellte sich jetzt zu mir. Sie plauderte viel von dem bevorstehenden Maskenfeste in ihrem

Hause, von ihrer neuesten Pariser Toilette, die sie zum nächsten Hoffeste anlegen werde und so weiter, bis ich ihren Redefluß mit der Frage unterbrach, wer der schöne Grieche sei, an dessen Seite ich den Professor wieder gehen sah, nachdem er sich von uns verabschiedet hatte. Sie zuckte verächtlich die Achseln:

„Sein Name ist Lazzaros; er hat, glaube ich, den Professor in Deutschland kennen gelernt, wo er studirt hat; früher verkehrte er in unserem Hause, obgleich er eigentlich nicht zur Gesellschaft gehört, denn er ist arm und muß von

Anderes im Sinn; ich vermochte den Blick nicht zu vergessen, den Agnise mit dem Professor getauscht hatte. Mir war, als verlöschte plötzlich damit der Glanz aus meinem Leben, der seit dem ersten Blick auf das sonnige Hellas über demselben zu leuchten begonnen.

Thörichtes Herz, was sollte auch dieses Träumen? Welche Berechtigung hatte ich denn, mich geliebt zu wähnen? Durfte ich mit einer Agnise mich messen, mit ihr um den Preis eines Männerherzens ringen wollen? Sie ist zur Liebe, zum Glück geschaffen, an meiner Wiege hat das Leid, die Entfagung gefessen und dem Leid und der Entfagung gehört auch meine Zukunft.

IV.

Seit jener Begegnung mit dem Professor hat Agnise ihr Betragen gegen mich geändert, sie ist freundlicher und mittheilbarer, ja eines Morgens überraschte sie mich bei ihrem Eintritt in mein Zimmer mit einer deutschen Anrede.

„Sie sprechen deutsch?“ fragte ich voll Freude, denn bisher hatte ich außer dem Neugriechischen, das ich nicht verstand, nur Französisch im Hause der Madame Rhodopis sprechen hören.

„Ich war zwei Jahre in einer deutschen Pension in der Schweiz,“ entgegnete sie lächelnd, „und wenn ich dort auch hauptsächlich Französisch sprechen mußte, so habe ich doch wenigstens soviel Deutsch gelernt, um es lesen und mich darin verständlich machen zu können.“

Sie drückte sich in der That, obwohl mit fremdem Accent, ziemlich fehlerlos aus.

„Und das offenbaren Sie mir erst heute?“ rief ich vorwurfsvoll. „Mußten Sie doch wissen, wie es mich erfreuen würde, in der Fremde die Laute der Heimath zu hören.“

„O, wir wollen das Versäumte nachholen,“ rief sie lebhaft. „Ich komme, um Sie zu bitten, mir statt des Gesangunterrichts deutsche Lehrstunden zu

geben. Wollen Sie?“

„Hat Madame Rhodopis das erlaubt?“

„Sie hat zum mindesten nichts dagegen,“ war Agnises rasche Antwort. Dabei sah sie so heiter, so angenehm erregt aus, daß sich unwillkürlich die Frage auf meine Lippen



A. DAUDET SC.

Unversöhnliche. (S. d. gegenüberstehende Illustration.)

einem geringen Gehalte als Lehrer an der Hochschule mit seiner ältern Schwester leben.“

Ich kannte bereits die griechischen Verhältnisse genug, um zu wissen, daß Geldmangel dort in der That gesellschaftsunfähig machte und schwiege daher. Mir lag noch etwas

drängte, ob ihr etwas besonders Freudiges begegnet sei. Sie erwiderte mit einem lächelnden Seitenblicke auf mich:

„Es ist ja heute der letzte Faschingstag; freuen Sie sich denn nicht auch ein wenig auf den lang vorbereiteten Maskenball?“

Ich schüttelte heftig verneinend den Kopf, hatte ich doch in meinem Herzenskummer kaum an dieses vielbesprochene Fest gedacht. Agnise sah mich einen Augenblick zweifelnd an, dann sagte sie, sich zum Gehen wendend: „Sie sind verstimmt, ich lasse Sie wol am Besten allein.“

Dennoch zögerte sie. Als indessen von mir keine Anforderung zum Bleiben kam, fügte sie noch fragend hinzu: „Sie haben aber doch an Ihre Toilette gedacht? Man gibt hier viel darauf.“

„Ich bin nicht gewöhnt, gar zu große Sorge auf meine Toilette zu verwenden,“ entgegnete ich mit Zurückhaltung. „Meine Verhältnisse erlauben mir nicht, einen besondern Glanz zu entfalten. Ueberdies werde ich nicht tanzen.“

Sie blickte mich einen Augenblick zweifelnd an und ging dann schweigend hinaus. Ich hätte weinen mögen, so elend war mir zu Muth; aber ich war ja nicht einmal Herrin meiner Zeit und meines Willens. Madame Rhodopis hatte meine Gegenwart beim Feste gewünscht, mir sogar einige Aufträge für das Arrangement ertheilt, ich mußte mich also ankleiden und hinuntergehen. Meine Toilette war rasch genug vollendet, ein hellblaues Seidenkleid, das einzige Gesellschaftskleid in meinem Besitze, war bald angelegt, und als ich, eine frische Rose im Haar, einen Blick in den Spiegel warf, fand ich mich recht bleich und matt aussehend.

Die Festräume des Parterregeschosses waren mit heiterer Pracht ausgestattet. Blumenfestons zogen sich längs der Wände von Marmorstück. Hier lugte eine antike Statue aus dem dunkeln Grün des Lorbeers und der Myrthe, dort umgaben blühende Camilien und Azaleen alte Urnen und Vasen, alle geschmückt mit jenen reizenden Darstellungen, die wir aus unsern Museen kennen. Veilchen, Drangen und Rosen, zu

küßlichen Sträußen gebunden, zierten die Tische und Stagären, füllten mit süßem Wolgeruch die lichtdurchflutheten Säle.

Madame Rhodopis durchschritt noch einmal mit ihren beiden Töchtern musternd die Räume; sie begrüßte mich

Sie war zufrieden mit meiner Anerkennung und raufchte an mir vorüber in die Nebensäle. Aglaia folgte ihr, Agnise blieb einen Moment bei mir zurück und reichte mir die Hand.

„Sind Sie wieder gut?“ fragte sie. „Vergessen Sie

mein anfänglich starres, unliebsames Wesen. Ich kannte Sie nicht und war so hingegenommen von eigenem Leid, daß ich für meine Umgebung das Interesse verlor. Aber es soll besser werden, ich verspreche es Ihnen.“

Ich blickte sie an, ganz geblendet von der Schönheit ihrer Erscheinung. Die Nationaltracht hob noch, wie der Professor richtig angedeutet hatte, die herrliche Vollendung ihrer Formen. Grazie schmiegte sich das feine Gewebe des Schleiers um das edle Oval des Antlitzes, hob leuchtend den warmen Teint des Sidens, die schwarze Glut der Augen hervor, über deren sanft geschwungene Brauen auf der klassisch geformten bleichen Stirn die Goldmünzen der Nationalhaube ein blinkendes Spiel vollführten. Gerührt drückte ich ihr die Hand; die Worte fehlten mir diesem holden Geschöpfe gegenüber, dem ich alles Glück der Erde wünschte, wenn auch das meine durch sie zerstört wurde. Schon wenige Minuten darauf fingen die Säle sich an zu füllen. Die meisten der Gäste erschienen maskirt oder in Nationaltracht, nur wenige in modernem Gesellschaftsanzuge. Zu diesen wenigen zählte der Professor. Als er mich sah, trat er sogleich auf mich zu und begrüßte mich auf's Herzlichste. Er bemerkte, daß er mich bleicher aussehend finde als vordem und fragte voll freundlicher Sorge, ob mir das Klima nicht bekomme.

„Vielleicht,“ stotterte ich. „Der Körper muß sich erst an die höhere Temperatur, an die veränderte Lebensweise gewöhnen.“

„Sie gehen zu wenig an die Luft,“ sagte er mahnend,

„dieses doles far niente können die trägen Südländer, nicht aber unsere kräftigen norddeutschen Naturen ertragen.“

Der Eintritt einer Gruppe von Armeniern, einen Wunderdoctor mit hoher Mütze und lang herabwallendem seidnem Gewande an der Spitze, trennte uns wieder. Ich be-



Unversöhnliche. (S. d. gegenüberstehende Illustration.)

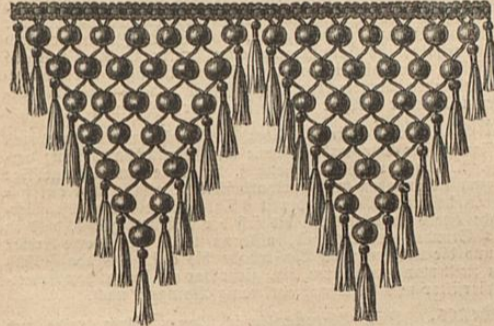
freundlich und fragte, wie mir das Arrangement gefalle ohne die bei uns gewohnten Sammt- und Seiden-Draperien, ohne kostbare Möbel und Gemälde. „Bei uns kann der größte Reichtum in dieser Jahreszeit über keinen ähnlichen Blumenschmuck verfügen,“ erwiderte ich.

J. Pelzer

der Meteorologen etwas feindlich, sind Umhänge in Mantillenform. Hinten knapp über die Taille hinausreichend, vorn in Schärpe endigend, bilden sie ein Mittelglied zwischen Herbst- und Winterhülle und nur das wattierte Seidenfutter berechtigt sie in die Kategorie der letzteren zu treten.

Das rege Interesse, welches die Industrie gegenwärtig den Passamenten zuwendet, führt, wie immer bei solchen Sonderströmungen, zu allerlei Combinationen, welche schnell Anklang finden. Es ist dabei allerdings der Umstand in's Auge zu fassen, daß auch in der Mode bei der Verwendung des Materials eine gewisse Einheit Bedingung ist, wie die Praxis dies bestätigt.

Neben dieser Grelotfranze, deren Bestimmung es vorzugsweise ist, die selbständigen Tail-



Streppte Seide, zu Franzen gewebt, Neze mit kleinen Seidenquästchen in den Fadenquadraten, dann auch Chenillebördüren mit Chenillefranze daran, reiche Stickerei und Reliefspitze, — das alles sind Artikel, welche schon jetzt als Vorläufer der Gesellschaftsaison sich bemerkbar machen.

Kälte und Frost können über Nacht eintreten und so sei noch einer interessanten Novität gedacht, die gleichzeitig geeignet ist, eine ebenso werthvolle, wie gelegentlich schöne Weihnachtsgabe zu repräsentieren.



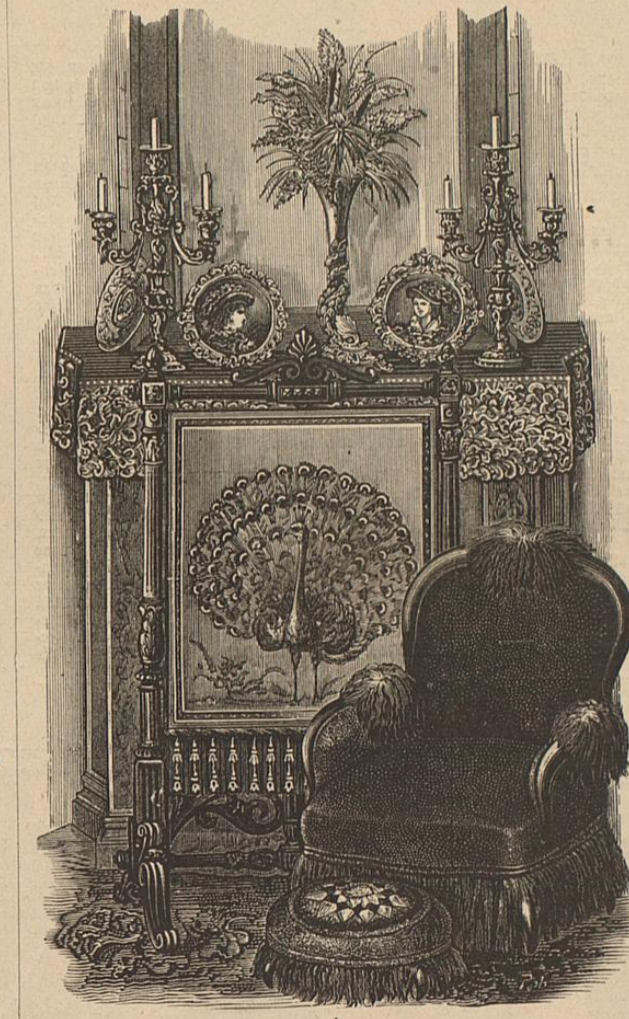
und Kopftheilen des Vogels verziert. Noch sei bemerkt, daß, bei der überaus gefährlichen Jagd auf den Klippenvogel, alljährlich überhaupt nur 25 bis 30 solcher Decken, von denen jede eine beträchtliche Anzahl von Vögeln zur Herstellung erfordert, von der norwegischen Küste herbeigeführt werden können.



Wie traulich ist's im wohllichen Gemach, wenn draußen Herbstschauer niederpräffeln, der Wind das dürre Laub in tollem Spiel umhertreibt und drinnen ein helles Feuer im Kamin flackert.

Wir hoffen, unsere Leserinnen werden uns Dank wissen für die Anleitung, eine durch einen steifen, gepenslich weiß dreinschauenden Kachelofen ausgefüllte Zimmerecke in ein traulich grazziöses Plätzchen umzuwandeln.

Ist der vorhandene Ofen mit Gesimse gebaut, so ist seine Monotonie von vorn herein unterbrochen und das Anbringen einer der jetzt so beliebten Garnituren sehr erleichtert; wo aber ersteres fehlt, kann es aus mächtig starken, ebengehobelten Brettern imitirt werden.



hlicklich wählt man zu Herstellung desselben meist ein etwa 30 Cent. breites, sehr starkes und kräftiges, gelbliches Bobbinet-Gewebe, „Colbert“ genannt, dessen Dessinfiguren und Schnureinrandung mit bunter Filoselleseide und Goldfäden in den verschiedensten Stickarten überstrickt werden, so daß der Gesamteindruck dieser Stickerei einem bunten orientalischen Gewebe gleicht.

Original des Berliner Kunstgewerbe-Museums entlehnt, das die Verfertigerin Fräulein Bernigt in Köln dort ausgestellt hatte. Die Stickerei veranschaulicht einen Pfau mit ausgepreiztem Rad. So einfach das Motiv auch scheint, so wirkungsvoll ist es, um so mehr, als der in natürlichen Farben gearbeitete Pfau lebhaft von sattem Goldgrunde sich abhebt.

Rein Zweig der Handarbeit hat sich einer größeren Mannigfaltigkeit zu rühmen als der, welcher das Gebiet der Decken umfasst. Während die früher so sehr beliebten Antimacassars oder Schoner fast gänzlich aus den eleganteren Räumen verschwinden, oder doch nur in der neueren Form eines Lambrequins aus geklöppelter oder gewebter Bobbinet-Spitze, „Varda“ oder „Colbert“ statt fast sind, weiß die Mode nicht genug Neuheiten aufzutreiben, die dem Bereich des Ezimmers zugehörig sind.



Diesen Tischläufern einen sich in Geschmack, Zeichnung und Anordnung zunächst die Büffetdecken, welche, ersteren entsprechend, aus gleichem Stoff und in gleicher Ausführung hergestellt werden.



